Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 40 (2013)

Artikel: Die Bedeutung der Genealogie für Demografie und Geschichte

Autor: Letsch, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bedeutung der Genealogie für Demografie und Geschichte

Walter Letsch

Résumé

Les résultats des travaux généalogiques sont suivis avec un certain intérêt par ceux qui se préoccupent de disciplines annexes comme la démographie ou l'histoire locale. A l'inverse, les généalogistes s'intéressent évidemment aux travaux qui touchent à la démographie ou à l'histoire locale. Pourtant, cet intérêt et cette considération réciproques pourraient être encore améliorés. Voici quelques suggestions et aspirations de ces disciplines annexes qui pourraient être mieux prises en compte dans les recherches généalogiques.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse der genealogischen Arbeiten werden von Nachbardisziplinen, wie etwa der Demografie und der Lokalgeschichtsschreibung, mit einem gewissen Interesse verfolgt. Anderseits nehmen natürlich auch die Genealogen demografische und lokalgeschichtliche Arbeiten zur Kenntnis. Dieses gegenseitige Wahrnehmen und Beachten könnte aber durchaus noch verbessert werden. In diesem Sinn sollen hier einige Anregungen und Wünsche aus Nachbardisziplinen aufgeführt werden, welche in der genealogischen Forschung möglicherweise vermehrt beachtet werden könnten.

Einleitung

Fortschritte in der Familienforschung sind am ehesten dann zu erreichen, wenn sich Genealogen und Demografen gegenseitig zuarbeiten. Die Demografen sollten die allgemeinen Verhältnisse und die zeitliche Entwicklung der demografischen Grössen – wie auch der Wanderbewegungen – herausarbeiten, und damit den Genealogen ermöglichen, ihre an Einzelfällen gewonnenen Erkenntnisse besser einordnen und beurteilen zu können. Anderseits können Genealogen helfen, das dringend benötigte Datenmaterial für demografische Untersuchungen bereitzustellen. Eine erste, bescheidene Bitte der Demogra-

fen an die Genealogen ist die, nicht nur jene Vorfahren zu erfassen, die Nachkommen hatten, sondern auch alle Ledigen sowie alle früh verstorbenen Kinder und Säuglinge mit ihren entsprechenden Lebensdaten, auch wenn diesen kein besonderes genealogisches Interesse zukommen sollte. Im Folgenden werden nach jedem Kapitel einige Anregungen an die Familienforscher formuliert, die wohl in vielen Fällen offene Türen einrennen oder sich in anderen Fällen nicht realisieren lassen. Manchmal erlaubt es die gewählte Darstellungsweise nicht, alle an und für sich interessanten Informationen aufzuführen; allenfalls ist die Quellenlage zu dürftig oder weitergehende Untersuchungen entsprechen nicht den Zielsetzungen genealogischer Arbeiten. Es wäre daher vermessen, Richtlinien oder gar Standards zu formulieren. Um mehr als um Anregungen an heutige Familienforscher kann es sich im Folgenden nicht handeln.

Prosopografie

Genealogie kann theoretisch in allen Zeitepochen betrieben werden, praktisch ist dies aber oft nicht möglich, weil es an entsprechenden Quellen mangelt. Für die Antike können meist nur kurze Stammbäume erstellt werden und auch dies fast nur für Personen der Oberschicht, für die irgendwelche Unterlagen verfügbar sind. Das entsprechende historische Fachgebiet heisst Prosopografie, d.h. Personenbeschreibung. Es handelt sich hierbei um eine Grund- oder Hilfswissenschaft der Geschichte. Die Prosopografie weist gewisse Ähnlichkeiten mit der Genealogie auf, und aus den Unterschieden können wir vielleicht gewisse Anregungen für die Familienforschung ableiten. Die Prosopografie geht von einzelnen Personen aus und versucht, alles private, berufliche oder politische Quellenmaterial zu diesen Personen und deren Verwandten-, Freundes- und Beziehungskreis zusammenzustellen. Das Endresultat sind dann typischerweise alphabetische Verzeichnisse von Personen, meist nach Gebieten oder Epochen unterteilt, also etwa für das klassische Griechenland, das Alexanderreich, die Ptolemäer, das Römische Reich oder die Provinzen des Römischen Reichs. Es gibt aber auch Verzeichnisse über die Senatoren und andere hohe Beamte im alten Rom.

Selbstverständlich kann die Prosopografie auch für Mittelalter und Neuzeit nutzbringend angewendet werden, hat aber wohl bisher für die Antike die grösste Bedeutung gehabt.

Ausgehend von einer bestimmten Person oder einer Personengruppe werden für diese alle erdenklichen Daten zusammengetragen, insbesondere auch hinsichtlich Herkunft und Verwandtschaft, familiäre Allianzen, Adoptionen, politische Beziehungen, berufliche Karriere und Ämterlaufbahn. Im Idealfall ist

damit die Skizzierung einer kurzen Biografie möglich. Werden zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens miteinander verglichen, so lassen sich typische Karrieren und Lebensläufe ermitteln. Vor- und Nachfahrentafeln sind ein wichtiger Teil dieser Personenbeschreibungen (Blum/Wolters 2006: 208–216). Die Anfänge der Prosopografie liegen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Natürlich interessierte man sich zunächst für die für die Geschichtsschreibung wichtigsten Personen, um allmählich auch zu weniger bekannten Personen vorzustossen. Viel Nachholbedarf besteht bei der Darstellung der Frauen. Wurden diese zunächst fast nur als Ehefrauen und Mütter bedeutender Männer wahrgenommen, wird ihnen in letzter Zeit vermehrt auch eine eigenständige Rolle zugebilligt (Günther 2009: 249–257).

Anregungen für Familienforscher

- *Neben den Verwandten könnten auch weitere wichtige Beziehungen erhoben werden, beispielsweise durch die Untersuchung von Paten und deren Namen und Herkunft;*
- *Neben der Erwähnung der höchsten oder endgültigen Stellung («Postbeamter, Gemeinderat») könnten auch interessante Karriereschritte aufgeführt werden;*
- *Frauen sind nicht nur Ehefrauen und Mütter, die mütterliche Seite der Verwandtschaft konnte eine wichtige Rolle spielen.*

Genealogie im Mittelalter

Stammbäume kamen im Mittelalter auf. Die noch in der Antike verbreiteten Adoptionen verschwanden unter dem Druck der Kirche, die zugleich auch zunehmend einengende Regeln für Heiraten unter Verwandten aufstellte. Dabei wurde die ‹geistige Verwandtschaft› mit den Paten der Blutsverwandtschaft weitgehend gleichgestellt. Vorfahrentafeln wurden aber nicht nur für kirchlich akzeptable Heiratsverbindungen wichtig, sondern ebenso für Erbansprüche und die Durchsetzung von Nachfolgerechten. Natürlich ging es dabei praktisch ausschliesslich um Mitglieder des Adels, vor allem des Hochadels. Auch für eine ‹Scheidung› konnte eine Vorfahrentafel hilfreich sein, indem eine zuvor unbekannte zu nahe Verwandtschaft der Ehepartner ‹entdeckt› oder konstruiert werden konnte, um die Ehe von der Kirche als ungültig erklären zu lassen. Es geht heute nicht nur darum, die mittelalterlichen Genealogien zu interpretieren. Teilweise werden auch heute noch genealogische Fragen des Mittelalters untersucht, da diese zur Klärung historischer Ereignisse von Bedeutung sein können, wie etwa der Nachweis einer genealogischen Fälschung. Dies ist allerdings in der Regel ein sehr schwieriges Unterfangen, da Familiennamen

erst im Spätmittelalter auftauchten, sodass man sich auf die Leitnamen zu stützen hat. Dies waren zum Beispiel bei den Karolingern Karl und Ludwig, bei den Saliern Konrad und Heinrich, und ebenso gab es beim tiefen Adel solche Leitnamen (Hartmann 2007: 202–211).

Neben der Ahnentafel oder Vorfahrentafel gibt es bekanntlich auch die Nachfahrentafel. Diese unterscheidet sich nicht einfach nur dadurch, dass im ersten Fall die Aszendenz und zweiten Fall die Deszendenz dargestellt wird. Bei vollständiger Erfassung der Vorfahren werden die vier Grosseltern, acht Urgrosseltern, sechzehn Ururgrosseltern und so fort aufgeführt. Die weiblichen Linien haben also das genau gleiche Gewicht wie die männlichen. Bei der Nachfahrentafel ist das in der Regel nicht der Fall; dort beschränken wir uns heute normalerweise auf die Nachfahren eines bestimmten Geschlechtsnamens, sodass die Nachkommen der Töchter nicht weiterverfolgt werden. Im Mittelalter konnten diese jedoch für die Durchsetzung strittiger Rechtstitel ebenso wichtig sein wie die Söhne. Von einigem Interesse ist die ‹Ahnengleichheit›, also das doppelte oder mehrfache Auftauchen von Personen in einer Vorfahrentafel (GHGZ 2000: 12 f). Beim Adel war dies verbreitet, doch tritt es natürlich auch ausserhalb des Adels auf, da oft innerhalb der gleichen Gemeinden geheiratet wurde. Die Heiratskreise der Landbewohner waren oft recht eng gezogen. Die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Zürich hat 2010 insgesamt 64 Ahnenlisten publiziert, die sich einschliesslich der Startpersonen über sieben Generationen erstrecken, also jeweils 127 Personen umfassen. Die siebenjährige Vorbereitungszeit ist ein Zeichen dafür, wie aufwendig diese Arbeiten waren (GHGZ 2010).

Anregungen für Familienforscher

- *Den Vornamen könnte grössere Beachtung geschenkt werden, auch bei Bauern und Handwerkern gab es Leitnamen, wobei oft eine Generation übersprungen wurde;*
- *Wie wurden die Paten ausgewählt, wie sah der Beziehungskreis der Familie aus?*
- *Übernamen oder Spitznamen können für die Familienforschung wichtig und interessant sein;*
- *Von Interesse ist auch die Ermittlung der typischen Heiratskreise.*

Historische Demografie

Die Demografen arbeiten mit den gleichen Hauptquellen wie die Genealogen, nämlich mit Bevölkerungsverzeichnissen und Pfarrbüchern. Darüber hinaus verwenden aber die Genealogen noch eine Vielzahl weiterer Quellen, die

sich in der Regel für Demografen weniger eignen, weil sie keine quantitativen Auswertungen zulassen. Eine umfassende Beschreibung dieser Quellen ist im Wegweiser von Mario von Moos enthalten (von Moos 1988). Anderseits gibt es natürlich auch demografische Unterlagen, die für Genealogen ohne Interesse sind, insbesondere aggregierte Bevölkerungszahlen. Vor allem aber haben die Demografen ganz andere Zielsetzungen, interessieren sie sich doch eher für Durchschnittszahlen, Verteilungen und Entwicklungen bestimmter Grössen. Dazu gehören die Geburten, Heiraten und Todesfälle samt allen dazugehörigen Masszahlen, wie etwa mittlere Kinderzahl, Geburtsabstände, Heiratsalter, Ehedauer, Säuglings-, Kinder- und Erwachsenen-Sterblichkeit, überdies die Altersstruktur und die Entwicklung der Bevölkerung, die Familiengrössen und anderes mehr. Diese Grössen werden nicht für bestimmte Geschlechter erhoben, sondern für bestimmte Gemeinden (bzw. Pfarreien) oder Gebiete. Während sich der Genealoge nicht um Gemeindegrenzen kümmert und den Vor- oder Nachfahren dorthin folgt, wo sie herstammen oder hingezogen sind, beschränken sich Demografen oft auf eine oder mehrere Gemeinden, für die sämtliche Familien in einem bestimmten Zeitraum möglichst vollständig erfasst werden. Man spricht hierbei von ‹Familien-Rekonstitutionen›.

Während gewisse Themen, wie etwa Bevölkerungsentwicklung, Altersstruktur und Anteile der Ledigen, Verheirateten und Verwitweten durchaus auf der Grundlage von Zensusdaten und aggregierten Zahlen studiert werden können, benötigt es wesentlich tiefer greifende Untersuchungen, um beispielsweise Fragen der Fruchtbarkeit und der Familienplanung bearbeiten zu können. Ein grosser Teil dieser Arbeiten entspricht hinsichtlich Datenmaterial und Vorgehensweise weitgehend jener der Genealogen. In beiden Fällen geht es darum, einzelne Familien zu rekonstruieren (die Demografen würden sagen: rekonstituieren). Erst bei der Fortsetzung der Arbeit scheiden sich die Geister: die Genealogen verketten diese Familien zu einem Stammbaum, die Demografen werten sie nach bestimmten Kriterien aus. Worin sich aber die Arbeit kaum unterscheidet, ist der enorme Zeitaufwand für die Extraktion und Verknüpfung der Daten. Tatsächlich ist dieser Teil der demografischen Forschung teilweise aus der Genealogie hervorgegangen. So konnte sich beispielsweise Louis Henry in seinem bahnbrechenden Werk ‹Anciennes familles genevoises› auf Genealogien von Bürgerfamilien stützen (Henry 1956).

Schon zwei Jahre später erschien die Rekonstitution der ersten Gemeinde, ein Gemeinschaftswerk von Gautier und Henry, ‹*La population de Crulai paroisse normande*› (Gautier/Henry 1958), die den demografischen Lokalstudien enormen Auftrieb verlieh und dem Studium der Fruchtbarkeit und Familienbildung zu einem Durchbruch verhalf. Erst später stellte sich heraus, dass dies nicht die erste derartige Arbeit war. Otto Konrad Roller hatte schon 1907 eine demografische Studie über die Stadt Durlach publiziert (Roller 1907). Diese

700-seitige Arbeit ist jedoch eher beschreibender Natur und befasst sich insbesondere auch mit der Berufsgliederung der Bevölkerung, während ihr anderseits der analytische Tiefgang, wie wir ihn bei den zwei erwähnten französischen Arbeiten antreffen, fehlt. Letztere können daher zu Recht als bedeutsamer bezeichnet werden; sie haben die Weiterentwicklung der Demografie massgeblich geprägt.

Während genealogische Arbeiten von erfahrenen Einzelpersonen gerade noch zu bewältigen sind, ist dies für umfangreiche demografische Arbeiten oft nicht mehr der Fall. Das von Wrigley und Schofield 1981 publizierte 780-seitige Werk ‹*The Population History of England 1541–1871*› stützte sich auf die Mitarbeit von 230 Lokalhistorikern und Genealogen, welche die Bevölkerungsverzeichnisse von 404 Pfarreien nach vorgegebenen Regeln auszählten und tabellarisch erfassten (Wrigley/Schofield 1981/97). Viele Fragen – insbesondere zur Fruchtbarkeit – konnten mit diesem Vorgehen nicht geklärt werden. Dazu benötigte man Familien-Rekonstitutionen. Das Resultat war das in der Reihe der ‹Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time› erschienene 660-seitige Werk ‹*English population history from family reconstitution 1580–1837*› (Wrigley et al. 1997). Es hatte nicht nur vier Autoren, sondern konnte sich auch auf die Mitarbeit von 26 Personen stützen, welche die Rekonstitutionen einzelner Pfarreien durchführten. Die Autoren schreiben dazu: «*Nur schon eine von Hand durchgeführte kleine Rekonstitution* [d.h. die Rekonstitution einer kleinen Pfarrei] *braucht Hunderte von Arbeitsstunden. Wird eine grosse Rekonstitution unternommen, bemisst sich der Arbeitsaufwand auf Tausende von Stunden. Die Arbeit ist mühsam, benötigt aber über lange Zeit eine nicht nachlassende Konzentration*» (Wrigley et al. 1997: 561; eigene Übersetzung). Die Rekonstitutionen der 26 Pfarreien umfassten 1801 eine Bevölkerung von 56'857 Personen; die Gesamtzahl der verarbeiteten Personen ist natürlich ein Vielfaches davon.

In diesem Buch wird ein wichtiger Unterschied zur Genealogie erwähnt: «*Ein Unterschied zwischen Henrys Werk und jenem der meisten Genealogen ist der Forschungsgegenstand (‹unit of reference›). Als Henrys Forschungsplan Gestalt annahm, konzentrierte er sich darauf, so viel Information wie möglich über die Lebensgeschichten aller Familien einer bestimmten Pfarrei zu beschaffen, während für Genealogen der Forschungsgegenstand normalerweise entweder die Gruppe der Vorfahren oder Nachkommen ist. Das ist ein wichtiger Unterschied. Es kommt häufig vor, dass genealogische Studien, obwohl sie mit der grössten Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt werden, für demografische Zwecke von beschränktem Wert sind. So wird sich beispielsweise eine retrospektive Arbeit, die mit einem oder mehreren Nachkommen beginnt, tendenziell überdurchschnittlich mit Heiraten befassen, die Nachwuchs hervorbrachten, und damit sind kinderlose Ehepaare systematisch untervertreten. Das führt zu*

grossen Schwierigkeiten bei der Schätzung der Fruchtbarkeit.» (Wrigley et al. 1981: 13; eigene Übersetzung).

Auf das gleiche Problem hat Hollingsworth schon 1969 in seinem Standardwerk ‹*Historical Demography*› hingewiesen, in dem er ausführlich auf die Benützung von Genealogien für demografische Zwecke eingeht. Zunächst weist er darauf hin, dass Genealogien in Grossbritannien vor allem für die Oberschicht oder für spezielle religiöse Gruppen wie etwa die Quäker bestehen, die nicht als repräsentativ für die Gesamtbevölkerung angesehen werden können. Aber auch für tiefere soziale Schichten sieht er Probleme: «*Es ist sehr einfach, eine Familie zu nehmen, die zufälligerweise bis heute Überlebende hat, und ihre historischen Daten zu studieren, aber eine Stichprobe sollte eine beträchtliche Anzahl Familien enthalten, die vor langer Zeit ausgestorben sind*» (Hollingsworth 1969: 211; eigene Übersetzung). Auch er weist auf das Problem der vollständigen Erfassung hin: «*Viele Säuglinge, die innerhalb von ein bis zwei Tagen nach der Geburt starben, wurden völlig weggelassen, und es muss eine Methode gefunden werden, sie zu berücksichtigen, sonst ist die Fruchtbarkeitsstudie fehlerhaft. Kinder, die unverheiratet starben, werden manchmal weggelassen, und es ist immer schwierig zu wissen, was ‹jung verstorben› in einer Genealogie wirklich bedeutet*» (Hollingsworth 1969: 200; eigene Übersetzung).

In seiner ‹*Einführung in die Historische Demographie*› von 1977 geht Arthur E. Imhof auch auf die spezielle Situation in Deutschland ein. In den 1920er Jahren wurden die fruchtbaren Ansätze zu einer demografischen Forschung durch die rassistische Ideologie beeinträchtigt und auch die Genealogie im Zusammenhang mit den ‹Arier-Nachweisen› nachhaltig diskreditiert. Die Quellenlage ist jedoch teilweise sehr gut und es ist möglich, auf wertvolle Vorarbeiten aus den 1920er und 1930er Jahren zurückzugreifen, namentlich auf die ‹Ortssippenbücher›. Damit können sich die Demografen in Deutschland monatelange mühsame Quellenarbeit ersparen, sofern sich die Unterlagen aufgrund von Stichproben als zuverlässig erweisen. Imhof empfiehlt die Verwendung der in Frankreich üblichen Familienbögen (‹fiches de familles›), die sich auch für die elektronische Auswertung eignen (Imhof 1977).

Anregungen für Familienforscher

- *Ledige Personen und kinderlose Ehepaare sind mit gleicher Sorgfalt und mit den gleichen Details zu erfassen wie Familien;*
- *Verstorbene Säuglinge und Kinder sind ebenfalls zu erfassen und, soweit möglich, auch Totgeburten, da diese für die Ermittlung von Geburtsabständen von Interesse sind;*
- *Jahreszahlen reichen nicht, es sind stets die genauen Daten anzugeben, wobei idealerweise auch zwischen Geburt/Taufe und Tod/Begräbnis unterschieden wird.*

Die obigen Anregungen – vielleicht abgesehen von der Erfassung der Totgeburten und der frühverstorbenen Säuglinge – sind wohl für die meisten Genealogen Selbstverständlichkeiten. Hier ging es nur darum festzuhalten, dass dies auch Anliegen aus Sicht der Demografie sind.

Die Bedeutung der Genealogie für die Geschichtswissenschaft ist schon in früheren Artikeln in SGFF-Jahrbüchern behandelt worden, so in jenem von Burri und Mattmüller (1974) über das Verhältnis der modernen Geschichtsschreibung zur Genealogie, und in jenem von Kronbichler (1995) über die Genealogie und Heraldik aus der Sicht des Allgemeinhistorikers.

Literatur

Blum, Hartmann / Wolters, Reinhard, *Alte Geschichte studieren*, Konstanz 2006.

Burri, Hans Rudolf / Mattmüller, Markus, Das Verhältnis der modernen Geschichtsforschung zur Genealogie, *SGFF-Jahrbuch* 1974, S. 1–8.

GHGZ, *Ahnenlisten*, Zürich 2000.

GHGZ, *Ahnenlisten*, Band 2, Hedingen 2010.

Gautier, Etienne / Henry, Louis, *La population de Crulai paroisse normande*, Paris 1958.

Günther, Rosmarie, *Einführung in das Studium der Alten Geschichte*, 3. Auflage, Paderborn 2009.

Hartmann, Martinas, *Mittelalterliche Geschichte studieren*, Konstanz ²2007.

Henry, Louis, *Anciennes familles genevoises. Étude démographique: XVI^e–XX^e siècles*, Paris 1956.

Hollingsworth, T.H., *Historical Demography*, London 1969.

Imhof, Arthur E., *Einführung in die Historische Demographie*, München 1977.

Kronbichler, Walter, Genealogie und Heraldik aus der Sicht des Allgemeinhistorikers, SGFF-Jahrbuch 1995, S. 63–70.

Roller, Otto Konrad, *Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln*, Karlsruhe 1907.

Von Moos, Mario, *Familiengeschichtliche Forschungen im Kanton Zürich*, Uster 1988.

Wrigley, E.A. / Schofield, R.S., *The Population History of England 1541–1871, A Reconstruction*, ³1997 (Erstausgabe 1981).

Wrigley, E.A. et al., *English population history from family reconstitution 1580–1837*, Cambridge 1997.

Walter Letsch (1946) ist wohnhaft in Zollikon und arbeitet seit seiner Pensionierung noch teilzeitlich in der Finanzwirtschaft, wo er Mikrofinanz-Lösungen für Lateinamerika entwickelt. Er verfasst regelmässig lokalgeschichtliche und genealogische Arbeiten für das ‹Zolliker Jahrheft›, das ‹Küsnachter Jahrheft› und für das Jahrbuch der SGFF. Sein Hauptinteressengebiet ist die Historische Demografie. Seit Herbst 2009 studiert er an der Uni Zürich Allgemeine Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Soziologie. Im Sommer 2013 hat er das Master-Studium abgeschlossen.